

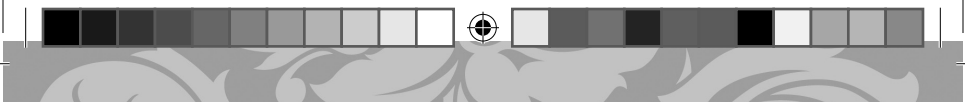
Franz Schubert Klaviersonaten H-Dur D 575 und a-Moll D 845

Als Franz Schubert im Jahr 1815 seine erste Klaviersonate komponierte, lag das Klavierwerk Mozarts und Haydns vollständig vor, waren von Beethovens die 27 Klaviersonaten bis op. 90 erschienen, hatte die viersätzi-ge Sonatenform ihre Entwicklung bereits abgeschlossen. Schuberts Sonatenschaffen fiel in eine Übergangsphase, in die Zeit einer neuen begrifflichen Definition der Sonatenform und ihrer Bedeutung für die Instrumental-musik. Doch auch wenn zeitgenössische Strömungen marktwertfördernde Umbenennungen forderten und die Produktion von Klaviersonaten zugunsten anderer Instru-mentalsonatengattungen deutlich abnahm, blieb die So-natenform, wie Carl Czerny 1832 nachdrücklich formu-lierte, „unter allen die wichtigste, weil sie nicht nur alle übrigen Gattungen in sich einschließen, sondern auch fast allen Instrumental-, ja sogar manchen Vokal-Com-positionen als Vorbild dienen kann“.


Franz Schuberts Klaviersonaten zählen zum Erhabensten und Kostbarsten, was für das Instrument komponiert wurde. Ihr kantabler Stil, ihr einzigartiger Klaviersatz, in dem sich eine ausgespannene Melodie über einer sanft fließenden Begleitung entfaltet, lässt in jedem Ton den wahren Vollender lyrischen Liedschaffens erkennen, der auch das Klavier zum Singen brachte. Schubert mag selbst kein begnadeter Klaviervirtuose gewesen sein, aber er durfte doch immerhin als tüchtiger Pianist gelten. Nach einer Aufführung seiner ersten veröffentlichten Sonate schrieb er an seine Eltern: „Einige versicherten mich, dass die Tasten unter meinen Händen zu sin-

genden Stimmen würden, welches, wenn es wahr ist, mich sehr freut, weil ich das vermaldeyte Hacken, welches auch ausgezeichneten Clavierspielern zu eigen ist, nicht ausstehen kann, indem es weder das Ohr noch das Gemüth ergötzt.“

Die erste erhaltene zweihändige Klaviersonate Schuberts stammt vom Februar 1815. Nach dieser Sonate in E-Dur D 154 und einem etwa zeitgleich entstandenen Satz-fragment D 157, ebenfalls in E-Dur, entstand wenige Monate später, im September 1815, die Sonate in C-Dur D 279. 1816 folgten die Sonaten D 459 und D 537. Als Schuberts eigentliches Sonatenjahr gilt – mit insgesamt sieben zum Teil verschollenen Beiträgen – das Jahr 1817. Auch die viersätzi-ge Sonate H-Dur op. 147 D 575 stammt aus diesem überaus reichen „Klavierjahr“. Dass sie über-haupt erhalten ist, verdanken wir Schuberts Jugend-freund Albert Stadler, der für die junge Pianistin Josefine von Koller (von Schubert als das „allerliebste und sehr talentierte Fräulein Pepi“ verehrt) eine Abschrift erstellte, bevor das Autograph verloren ging. Die erhaltenen Ent-würfe, die zugleich wesentliche Aufschlüsse über Schu-berts Kompositionstechnik gewähren, datieren die Ent-stehung der Sonate auf den August 1817. In der ersten Ausgabe, die um 1843 erschien, wurde das Werk als „Grande Sonate en Si pour le Piano ... œuvre 147“ gelis-tet. Der erste Satz, Allegro ma non troppo, beginnt mit einer überschwänglichen Fanfare im Stil einer energis-chen Militärrhythmik. In der Durchführung werden die Intervalle des ersten Themas markant herausgearbeitet und auch Schuberts Harmonik zeigt sich hier so selbst-bewusst wie nie zuvor. Auch das zweite Thema vermag sich nicht vom Rhythmus des Anfangs zu trennen, biegt




ihn aber zu liedthematischer Verwertung zierlich und fast opernhaft (der Nachhall von Rossinis *Tancred* ist unverkennbar) um. Im weichen und träumerischen Andante fällt wieder der dramatische Wechsel zu Moll im Mittelteil auf, dessen Begleitbewegung in die Reprise des ersten Themas übernommen wird. Das gutmütige G-Dur-Scherzo wirkt besonders reizvoll durch den sanft dahinfließenden Ländler des Trios. Danach vereinigt das Finale, eine dreiteilige Liedform in leichtem Dreivierteltakt, die kleine Phrase in Oktaven, die das Hauptthema ankündigt, bevor derselbe Gedanke nicht nur die Schlusstakte der Exposition herbeiführt, sondern auch in Umkehrung den Beginn der Durchführung. Die insgesamt von keiner Dramatik getrübt Sonate endet überraschend schroff in einem einzigen H-Dur-Akkord.






Obwohl die Komposition mit großer Wahrscheinlichkeit noch im August 1817 vollendet wurde, erschien sie erst 1843 erstmals im Druck. Dass die Sonate a-Moll op. 42 D 845 als „Première Grande Sonate pour le Piano Forte“ angekündigt wurde, lässt den Rückschluss zu, dass Schubert sich erst mit diesem Werk aus dem Jahr 1825 sicher war, eine neue Form für sich gefunden zu haben. In einer Rezension, erschienen am 1. März 1826 in der Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung, heißt es: „[Die Sonate kann] wohl nur mit den größten und freiesten Sonaten Beethovens verglichen werden. Wir verdanken dies ungemein anziehende und auch wahrhaft gehaltvolle Werk Herrn Franz Schubert; wie wir hören, einem noch jungen Künstler von Wien in Wien. Uns ist derselbe, wie wahrscheinlich im nördlichen Deutschland überhaupt, nur aus seinen höchst verschiedenartigen ein- oder mehrstimmigen Gesängen mit oder ohne Be-

gleitung des Pianoforte bekannt.“ Weiter bemerkte der Rezensent, dass im Gegensatz zu zahlreichen unter der damals sehr modernen Bezeichnung „Phantasie“ veröffentlichten Kompositionen hier ein Musikstück den Namen Sonate trüge, „an dem die Phantasie ganz offenbar den größten und entscheidendsten Anteil hat, und das wohl jenen Namen nur führt, weil es dieselben Abteilungen, überhaupt denselben äußeren Zuschnitt hat, wie die Sonate, übrigens aber, dem Ausdruck und der Technik nach, zwar in rühmlicher Einheit beharrt, aber in den abgesteckten Grenzen sich so frey und eigen, so keck und mitunter auch so sonderbar bewegt, dass es nicht mit Unrecht Phantasie heißen könnte“.

Nach 1817 war die Sonatenform für Schubert zunächst in den Hintergrund getreten. Erst im Frühjahr 1825 nahm er die regelmäßige Komposition von Klaviersonaten wieder auf, deren neue Qualität sich nicht zuletzt daran erkennen ließ, dass er sie nunmehr nummerierte und zum Druck freigab. Auch dass er die a-Moll-Sonate dem Erzherzog Rudolph widmete, der sowohl ein Mäzen als auch ein Schüler Beethovens war, zeugte vom neuen Selbstbewusstsein des Komponisten. Das Manuskript der Sonate nahm Schubert mit, als er am 20. Mai 1825 zu einer Sommerreise von Wien nach Steyr in Oberösterreich aufbrach. Das viersätzig Werk beginnt, wie auch schon die Sonate a-Moll D 784, mit einem im Unisono vorgetragenen Thema. Schon dieser Eingangssatz, dessen Disposition dem Modell folgt, das der Komponist sich im Sonatenjahr 1817 aus der klassischen Form abgeleitet hatte, trägt alle für den späteren Schubert typischen Merkmale.







Eingangsthema und Nebenthema bilden keine Gegensätze, sondern die einzelnen Teile sind aufeinander bezogen, werden voneinander abgeleitet und ineinander verwoben, wobei der Satz stets um die Tonart a-Moll und die Dur-Parallele C-Dur kreist. Durch die nahtlose Verbindung von Durchführung und Reprise vermeidet Schubert in einem wahren Geniestreich auch den kleinsten Anflug einer Eintönigkeit. Der leicht bewegte zweite Satz Andante ist ein Variationsatz über ein verhaltenes Thema, dessen Ausdruck auch dort gewahrt bleibt, wo sich die insgesamt fünf Variationen zu großer Virtuosität steigern. Nachdem die letzte Variation zwischen Dur und Moll changiert, endet der Satz in einer himmlischen Ruhe, die Robert Schumann von der Sonate als „still, träumerisch, bis zu Tränen rührend“ schwärmen ließ. Nach dem heiter-dynamisch wirkenden und vom Rhythmus einer schlichten Ländlerweise geprägten Scherzo endet die Sonate mit einem Allegro, in dem Schubert die Rondoform deutlich erweitert und abgewandelt hat. Fortissimo-Konfigurationen ragen heraus und prägen den Satz, der stürmisch dem Ende zustrebt, das von zwei gewaltigen Akkorden markiert wird. Während seiner Reise nach Oberösterreich fand Schubert mit dieser Sonate, insbesondere mit den Variationen des zweiten Satzes, auf die sich auch die Beschreibung seines Klavierspiels an die Eltern bezieht, überaus positiven Anklang. Auch der Rezensent der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* sah sich aufgrund dieses Werks in seiner Vermutung „vollkommen bestätigt“, dass Schubert „in der Instrumentalmusik, besonders in den weiteren und freyeren Formen derselben, noch glücklicher, als dort [im Lied] seyn werde“.

Petra Riederer-Sitte


Gerhard Oppitz

wurde 1953 in Frauenau (Bayerischer Wald) geboren. Mit fünf Jahren begann er Klavier zu spielen, im Alter von elf Jahren debütierte er mit Mozarts Klavierkonzert d-Moll. Neben der Schulausbildung – mit großem Interesse für Mathematik und Naturwissenschaften – setzte er seine pianistischen Studien ab 1966 in Stuttgart und München bei den Professoren Paul Buck und Hugo Steurer fort, später auch bei Wilhelm Kempff unter besonderer Berücksichtigung der Werke Beethovens. 1977 wurde Gerhard Oppitz mit dem 1. Preis beim Arthur-Rubinstein-Wettbewerb in Israel ausgezeichnet, nachdem er eine internationale Jury mit Arthur Rubinstein an deren Spitze mit Interpretationen zahlreicher Solowerke verschiedener Komponisten, des 5. Klavierkonzerts von Beethoven und des 1. Klavierkonzerts von Brahms überzeugt hatte. Dieses Ereignis markierte den Beginn einer weltweiten Konzerttätigkeit: Recitals in den großen Musikzentren Europas, Amerikas und Ostasiens sowie Zusammenarbeit mit den renommiertesten Dirigenten und Orchestern. Gerhard Oppitz' Hauptinteresse gilt dem klassisch-romantischen Repertoire; er hat sich darüber hinaus aber auch ständig mit Musik des 20. Jahrhunderts beschäftigt und schon mehrere Klavierkonzerte zur Uraufführung gebracht. Mit besonderer Vorliebe präsentiert er immer wieder große Werkgruppen in zyklischen Aufführungen, zum Beispiel Bachs *Wohltemperiertes Klavier*, Mozarts 18 Sonaten, Beethovens 32 Sonaten, alle Solowerke von Schubert und das gesamte Klavierwerk von Brahms. Seit 1981 leitet er eine Meisterklasse an der Hochschule für Musik in München.






Franz Schubert
Piano Sonatas in B Major D 575 and
in A Minor D 845






When Franz Schubert composed his first piano sonata in 1815, all the piano works of Mozart and Haydn were available, Beethoven's 27 piano sonatas – up to op. 90 – had already been published, and hence the development of the four-movement sonata form had found its consummation. Schubert's sonatas materialized in a transitional phase, at a time when the concept of sonata form was being redefined, as was its significance to instrumental music. However, even though contemporary currents were demanding new names to enhance market value, while the production of piano sonatas noticeably decreased in favor of other genres of instrumental sonata, the sonata form, as Carl Czerny clearly stated in 1832, nonetheless remained "the most important of all, because it not only encompasses all the other genres, but can also serve as a model for all instrumental, yes, and even some vocal, compositions."

Franz Schubert's piano sonatas are some of the most illustrious and prized pieces ever composed for this instrument. Their song-like style, their unique piano settings, in which a fine-spun melody gently unfolds over a smoothly flowing accompaniment, show in every tone the true artistry of the consummate lyrical songwriter, who also made the piano sing. Schubert himself may not have been a talented piano virtuoso, yet he can nonetheless be considered to have been an accomplished pianist. After performing his first published sonata, he wrote to his parents, "Some assured me that the keys


began to sing under my fingers which, if true, would make me very happy, since I cannot abide that accursed hacking adopted even by excellent piano players, which charms neither the ear nor the spirit."



The first piano sonata for two hands by Schubert which has come down to us is from February 1815. Following this sonata in E major D 154 and a fragment in E major written at about the same time, D 157, the sonata in C major D 279 was written only a few months later, in September 1815. The sonatas D 459 and D 537 followed in 1816. With its total of seven sonatas, 1817 is actually considered to be Schubert's "sonata year", although some of them have been lost. The four-movement sonata in B major op. 147 D 575 was also a product of this exceedingly fertile "piano year". For this we have to thank Albert Stadler, a friend of the youthful Schubert, who copied it for a young pianist, Josefine von Koller (whom Schubert admired, calling her the "most charming and talented young Frauline Pepi") before the autograph copy was lost. The surviving drafts, which at the same time give us a profound picture of Schubert's compositional technique, date the sonata to August 1817. In the first edition, which appeared around 1843, the work was entitled "Grande Sonate en Si pour le Piano ... oeuvre 147". The first movement, Allegro ma non troppo, begins with an exuberant fanfare in the style of an energetic military rhythm. In the elaboration, the intervals of the first theme are brought out strikingly, and Schubert's harmonies also show themselves so self-assured here as never before. Although the second theme cannot quite free itself from the rhythm of the opening, it transforms this rhythm in a delicate and nearly operatic manner




into something which could well be used as a song theme (with an unmistakable echo of Rossini's *Tancredi*). The soft, dreamy Andante is again marked by a dramatic change to minor in the middle section, the gesture of whose accompaniment is again taken up in the reprise of the first theme. The good-natured G major Scherzo makes an especially appealing impression thanks to the gently flowing landler in the trio. The subsequent finale, a three-part song form in a light three-quarter meter, unites the small phrase in octaves which announced the main theme, before having the same idea not only lead in the final measures of the exposition; its inversion also marks the beginning of the elaboration. This sonata, which is nowhere occluded by any trace of dramatics, ends surprisingly abruptly on a single B major chord.



Although the composition was most probably finished as early as August 1817, it did not appear in print until 1846. Since the Sonata in A Minor op. 42 D 845 was announced as "Première Grande Sonate pour le Piano Forte", we can conclude that this work of 1825 was the first in which Schubert was sure of having found a new form. In a review in the Leipzig Allgemeine Musikalische Zeitung on March 1, 1826, we read, "[The sonata can] only be compared to the sonatas of Beethoven at their greatest and freest. We have Mr. Franz Schubert to thank for this uncommonly attractive and yet truly substantial work, who, as we hear, is still a young artist from Vienna in Vienna. As is probably true in all of northern Germany, we have come to know him only from the extremely wide variety of his vocal works for one or more voices with or without piano accompaniment." The reviewer further remarked that, in contrast to many

compositions published under the then very modern designation of "Phantasie", the name here was given to a piece of music "in which the phantasie (imagination) obviously accounts for the largest and most significant share, and that it apparently only bears this name because it has the same divisions, the same external design as the sonata, while the rest, however, as far as expression and technique are concerned, although these persist in laudable unity, is so free and unique, so bold and at times so strangely moved, that it could by rights indeed be dubbed Phantasie."

After 1817, the sonata form first faded into the background for Schubert. Not until the spring of 1825 did he once again begin regularly composing piano sonatas, the new quality of which is shown not least by the fact that he now started numbering them and allowing them to appear in print. Another proof of the composer's new self-assurance is that he dedicated the A minor sonata to Archduke Rudolph, who was both a patron and pupil of Beethoven's. Schubert took along the manuscript of the sonata when he left Vienna for a summer trip to Steyr on May 20, 1825. The four-movement work begins, as did the sonata in A minor D 784, with a theme stated in unison. This opening movement, the disposition of which follows the model the composer had derived from the classic form during his "sonata year" of 1817, bears all traits typical of the later Schubert. The introductory theme and the subsidiary theme do not constitute opposites, but rather the specific parts are related, derived from one another and interwoven, although the movement constantly revolves around the keys of A minor and its parallel, C major. In a stroke of true ingenui-



ty, Schubert avoids the least intimation of monotony by seamlessly combining the elaboration with the reprise. The airy second movement, Andante, consists of variations on a reserved theme the expression of which is retained even where the total of five variations reach a high level of virtuosity. After the final variation changes from major to minor, the movement ends in a heavenly calm, which so enthused Robert Schumann that he described this sonata as "quiet, dreamy, moving to tears". After the blithe, dynamic Scherzo, the rhythm of which is marked by a plain landler melody, the sonata ends with an Allegro in which Schubert substantially expands and modifies the rondo form. Fortissimo configurations stand out and put their stamp on the movement, propelling it to an end marked by two mighty chords. During his journey to Upper Austria, Schubert and his sonata were very well received, especially the variations in the second movement, to which the description of his piano playing to his parents refers. The reviewer in the *Allgemeine Musikalische Zeitung* also considered this work to "totally confirm" his suspicion that "Schubert will be happier with instrumental music, especially in its broader and freer forms, than he will be there [with song]."

Petra Riederer-Sitte

Gerhard Oppitz

was born in Frauenuan (in the Bavarian Forest) in 1953. At the age of five, he began to play the piano and debuted with a performance of Mozart's Piano Concerto in D Minor when he was eleven. Along with his great enthusiasm for school, especially for science and mathematics, he continued his musical education in Stuttgart and Munich starting in 1966 with professors Paul Buck and

Hugo Steurer, and later with Wilhelm Kempff, concentrating on the works of Beethoven.

In 1977, Gerhard Oppitz was awarded first prize at the Arthur Rubinstein Competition in Israel, after convincing an international jury, with Arthur Rubinstein himself as its head, by performing the Fifth Piano Concerto by Beethoven and the First Piano Concerto by Brahms. This event marked the beginning of his worldwide concert activities – recitals in the major music centers of Europe, America and East Asia, as well as collaborations with the most renowned conductors and orchestras. His main interest is the classical and romantic repertoire, although he has always devoted himself to music of the twentieth century, as well, playing premiere performances of several piano concertos. Again and again, he has demonstrated his particular fondness of presenting major groups of work cycles, such as Bach's *Wohltemperiertes Klavier*, Mozart's eighteen sonatas, Beethoven's 32 sonatas, all the solo works by Schubert and Brahms' complete piano works.

Since 1981, he has been teaching masterclasses at the Academy of Music in Munich.

Aufnahme / Date of recording 13.05.2009 • **Aufnahmeort / Place of recording** Historischer Reitstadel, Neumarkt/Oberpfalz • **Tonmeister / Artistic supervisor** Klaus Hiemann • **Recording engineer / Editing** Jürgen Bulgrin • **Recording & Mastering** BKL Recording Group GmbH • **Instrument** Steinway D piano, Instr. Nr. 49 38 25 • **Einführungstext / Programme notes** Petra Riederer-Sitte • **Foto / Photo Cover**, Inlay: Michael Setz, www.cross-media-marketing.com/ • G. Oppitz, Heinrich Pick, www.pickture.net/ • F. Schubert, © **akg-images** • **Grafik / Coverdesign** Claudia Mayerle, www.mayerle-werbung.de • **English Translation** M. Carazo

© 2009 hänsler CLASSIC, D-71087 Holzgerlingen

© 2010 hänsler CLASSIC, D-71087 Holzgerlingen